

Kurze Pause im Orgelkonzert

Die Orgel hört auf zu spielen, und in der Kirche wird es totenstill,
aber nur ein paar Sekunden.

Dann dringt das leise Brummen durch
vom Verkehr draußen, der größeren Orgel.

Ja, wir sind umschlossen vom Murmeln des Verkehrs, das um die
Mauern des Doms wandert.

Dort gleitet die Außenwelt wie ein durchsichtiger Film
und mit kämpfenden Schatten *pianissimo*.

Als wäre er Teil der Straßengeräusche, höre ich
einen meiner Pulse schlagen in der Stille,
ich höre mein Blut kreisen, die Kaskade, die sich
in mir verbirgt, mit der ich umhergehe,

und genauso nah wie mein Blut und genauso fern wie eine
Erinnerung aus dem vierten Lebensjahr
höre ich den Fernlaster vorbeifahren, der die sechs-
hundertjährigen Mauern zum Beben bringt.

Von einem Mutterschoß ist es hier so verschieden, wie etwas
nur sein kann, dennoch bin ich ein Kind grade jetzt,
das weit weg die Erwachsenen reden hört, die Stimmen
der Gewinner und der Verlierer fließen ineinander.

Auf den blauen Bänken sitzt eine spärliche Gemeinde. Und
die Pfeiler ragen auf wie seltsame Bäume:
keine Wurzeln (nur der gemeinsame Fußboden) und kein
Wipfel (nur das gemeinsame Dach).

Einen Traum erlebe ich wieder: Daß ich allein auf einem
Friedhof stehe. Überall leuchtet Heidekraut,
so weit das Auge reicht. Auf wen warte ich? Einen Freund. Warum
kommt er nicht? Er ist schon hier.

Langsam blendet der Tod das Licht von unten, vom Erdboden aus
auf. Die Heide leuchtet immer stärker lila –
nein, in einer Farbe, die keiner je sah . . . bis das bleiche

Licht des Morgens durch die Lider hereinschwirrt
und ich zu jenem unentwegten VIELLEICHT erwache, das
mich durch die schwankende Welt trägt.
Und jedes abstrakte Bild der Welt ist genauso unmöglich
wie der Grundriß zu einem Sturm.

Zu Hause stand die allwissende Enzyklopädie, ein Meter
im Bücherregal, ich lernte darin lesen.
Doch jedem Menschen wird seine eigene Enzyklopädie
geschrieben, sie wächst in jeder Seele heran,

sie wird von Geburt an und weiter geschrieben, die
Hunderttausende von Seiten stehn aneinandergedrückt
und doch mit Luft dazwischen! wie das zitternde Laub
in einem Wald. Das Buch der Widersprüche.

Was darin steht, ändert sich stündlich, die Bilder retuschieren
sich selbst, die Wörter flimmern.
Eine Schlagwelle rollt durch den ganzen Text, ihr folgt
die nächste Schlagwelle und die nächste . . .

TOMAS TRANSTRÖMER. Sämtliche Gedichte. München 1997. S. 175f.